Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 84 (1990)

Heft: 9

Artikel: Dossier : linke Zeitgenossenschaft in wirtschaftlicher Perspektive : der Zusammenbruch des "Realsozialismus" und seine Folgen

Autor: Juchler, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Linke Zeitgenossenschaft in wirtschaftlicher Perspektive

Die zu diesem Dossier vereinigten Statements sind Diskussionsgrundlage der Jahresversammlung der «Freunde der Neuen Wege» am kommenden 15. September. Red.

Der Zusammenbruch des «Realsozialismus» und seine Folgen

Die dramatischen Veränderungen in Osteuropa wecken bei vielen linken Zeitgenossinnen und Zeitgenossen gemischte Gefühle. In die Freude über den Zerfall der diktatorischen Institutionen schleicht sich Unsicherheit, und zweifellos herrscht eine gewisse Ratlosigkeit, wie das alles zu bewerten sei. Liberale Theoretiker und Politiker hingegen künden triumphierend vom Bankrott des Sozialismus.[1]

Widersprüche zwischen Modell und Wirklichkeit nicht wegerklären

Für kritische Linke gab es immer *zwei Hauptrichtungen,* sich die Widersprüche zwischen sozialistischem Modell und realsozialistischer Wirklichkeit wegzuerklären. Die eine Richtung ging einfach davon aus, dass das ganze realsozialistische System nichts oder praktisch nichts mit Sozialismus zu tun habe (z.B. die verschiedenen Varianten von «Staatskapitalismus-Konzeptionen»). Die andere Richtung nahm an, aus irgendwelchen spezifischen Gründen sei das System noch deformiert oder nicht zum Sozialismus vorgestossen (z.B. die Konzeption der «Übergangsgesellschaft»). Die letztere Denkweise hat nun offensichtlich weitgehend Schiffbruch erlitten, während die erstere nur scheinbar sich bestätigt fühlen kann und sich damit das Problem sozusagen mit definitorischen Verrenkungen vom Halse schafft. Denn bei aller Differenz zwischen sozialistischen Entwürfen, wie sie auch etwa Marx in seinen Kommentaren zur Pariser Kommune («basisdemokratische Strukturen») ansprach, und realsozialistischer Umsetzung ist es offensichtlich, dass gerade in wirtschaftlicher Hinsicht durchaus «sozialistische» Elemente praktiziert wurden. Zu erwähnen sind hier besonders die Versuche, Privateigentum an den Produktionsmitteln abzuschaffen und marktwirtschaftliche Konkurrenzstrukturen durch zentrale planwirtschaftliche Steuerung zu ersetzen.[2]

Ursachen des Zusammenbruchs systembedingt

Warum hat der Realsozialismus so schnell einen entscheidenden Einbruch erlitten, warum hat er so schlecht funktioniert? Auf diese Frage gibt es meines Erachtens keine einfachen, eindimensionalen Antworten, sondern nur eine differenzierende, gesamthistorische Argumentationsweise. In einem bestimmten Sinne war der «Realsozialismus» ein *Kind des Kapitalismus*, ideologisch wie in seiner historischen Genese. Sein unbedingter Glaube an *Fortschritt und Wissenschaft*, an die Machbarkeit und Steuerbarkeit der Dinge stand nicht isoliert da; er wurde nur auf die Spitze getrieben und auf die gesellschaftlichen Prozesse ausgeweitet. Seinen Aufstieg verdankte er den *Krisenerscheinungen* des kapitalistischen Systems: den nationalen Klassengegensätzen und vor allem den internationalen Ungleichgewichten, den imperialistischen Strukturen, die zu Peripherisierung und zu zwei Weltkriegen führten. Entsprechend setzte sich denn auch nur in rückständigen

Ländern ein sozialistisches Projekt selbständig durch, mit allen Folgeerscheinungen wie mangelnder Demokratieerfahrung, messianischem Fortschrittseifer, zentralistischen Machtapparaten usw. Dass sich da die typischen Formen des Realsozialismus ausbildeten, war zwar nicht zwangsläufig, aber symptomatisch.

In der grossen Krisenphase des Kapitalismus, die im wesentlichen vom Ersten bis nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte, konnte der Realsozialismus noch eine gewisse Attraktivität ausspielen, obwohl wirtschaftlich wie vor allem politisch sein Versagen bereits erkennbar war. Während aber der Kapitalismus mit einem wohlfahrtsstaatlichen Reformkurs sowie politischer Entkolonialisierung einen neuen Aufschwung nahm, ging es mit der Anziehungskraft des Realsozialismus bergab. Typischerweise konnte er nur in Ländern der *Dritten Welt*, die vom Aufschwung wenig bis gar nicht profitierten, eine gewisse Popularität behaupten. Und obschon auch der Kapitalismus seit den siebziger Jahren wieder deutlich ansteigende Krisentendenz zeigt (internationale wirtschaftliche Ungleichgewichte, Ökokrise usw.), wirkt er auf dem Hintergrund des Realsozialismus stabil und relativ erfolgreich.

Dass der Realsozialismus Schiffbruch erlitt, hängt wesentlich mit seinem *Wirtschaftssystem* zusammen. Ein zentralistisch und hierarchisch aufgebautes Steuerungssystem hielt nicht, was die Theorie verhiess. Statt eines gleichgewichtigen, geplanten Wachstums gab es hohe Schwankungen und Abweichungen von den Planvorgaben, statt effizientem Mitteleinsatz Verschwendung und chronische Mangelwirtschaft. Die Hauptgründe dafür sind nicht «subjektiver» Art, sondern systembedingt. Ein zentraler Punkt ist die zu hohe Komplexität der notwendigen Informationsvermittlung und -verarbeitung, die zu Ungleichgewichten führen muss. Ein weiterer Punkt, der mit dem ersten zusammenhängt, ist die Existenz verdeckter Konkurrenzbeziehungen. An die Stelle der offenen und rücksichtslosen Konkurrenz des kapitalistischen Marktes trat die versteckte Konkurrenz: vom Kampf der Betriebe um günstige Planvorgaben bis zum Ausspielen von Beziehungen und zum Gerangel in der Schattenwirtschaft. Statt einer «Planwirtschaft» gab es so eine ziemlich chaotische «Mischwirtschaft» oder besser «Gemischelwirtschaft». Die gesellschaftliche Effizienz eines solchen Systems ist entsprechend gering: Schlechte Qualität, mangelndes Konsumangebot, hohe Investitionsbelastung und Rohstoffverschwendung, enorme Umweltbelastung sind nur einige Stichworte.

Nährboden für nationalistische Bewegungen

Es stellt sich die Frage nach den faktischen Konsequenzen dieser historischen Erfahrungen, nach den wahrscheinlichen Entwicklungsperspektiven, aber auch nach den theoretischen Schlussfolgerungen, die aus einer linken Perspektive zu ziehen wären.

Das enorm schwierige wirtschaftliche, aber auch politisch-ideologische Erbe des Realsozialismus lässt für die meisten Länder eher *düstere Szenarien* aufscheinen. Für die westlich orientierten Länder wie Ungarn, Tschechoslowakei, Polen (der Spezialfall DDR sei hier weggelassen) zeichnet sich vorerst ein liberales, von vielfach illusionären Hoffnungen geprägtes Umgestaltungsprogramm ab, da die neuen Eliten und nicht zuletzt auch die internationalen westlichen Institutionen wie IMF und Weltbank darauf drängen, aber auch breite Bevölkerungskreise ihre Hoffnungen darauf setzen. Dabei gibt es aber einen interessanten Widerspruch, der sich auch in repräsentativen Meinungsumfragen ausdrückt. Von einer Mehrheit wird eigentlich ein Modell gewünscht, das keine allzu grossen sozialen Unterschiede und Härten sowie eine breite Vermögensbeteiligung – etwa in Form von Mitarbeiter-dominierten Aktiengesellschaften – umfassen würde. Gibt es also mittelfristig Chancen für so etwas wie einen *«Dritten Weg»*? Obwohl es gesellschaftlich-ideologisch durchaus darnach aussieht, sind die politisch-organisatorischen und vor allem wirtschaftlichen Hindernisse enorm. Denn die zu erwartenden offenen Krisenerscheinungen mit Arbeitslosigkeit und Reallohneinbrüchen bieten dafür schlechte Voraussetzungen, ganz abgesehen von der weitgehend fehlenden Tradition einer Selbstorganisation.

Solche Bedingungen geben denn auch für

eine ganz andere Entwicklungsrichtung einen günstigen Nährboden ab: für *autoritär-nationalistische Formen* mit staatskapitalistischen Elementen. Diese Richtung ist für die andern, weniger westlich orientierten Länder noch wahrscheinlicher, wobei hier auch *neostalinistische Strukturen* denkbar sind. Nicht zu vergessen ist auch der Einfluss, den die ethnischen Konflikte und die zunehmende Peripherisierung durch ausländisches Kapital auf das Wachstum nationalistischer Bewegungen in all diesen Ländern ausüben werden.

Für ein partizipatives Wirtschaftssystem

Geht man von einem solchen Entwicklungsszenarium aus, so sollte die Linke meiner Meinung nach folgende Schwerpunkte setzen: Die Hoffnungen auf einen neuen *«echten» Sozialismus*, der sich nun in den von den diktatorischen Strukturen des Realsozialismus befreiten Ländern etablieren könnte, sind auf ein Minimum zurückzuschrauben, um neue Enttäuschungen und falsche Illusionen zu vermeiden. Selbstverständlich sollen aber alle Ansätze in Richtung eines partizipativen Wirtschaftssystems unterstützt werden, auch wenn hier nur Teilerfolge zu erwarten sind. Besonderes Gewicht ist auf den Kampf gegen nationalistische und populistisch-autoritäre Ideologien und Bewegungen zu legen. Dies gilt umso mehr, als auch in den westlichen Zentrumsländern Tendenzen in dieser Richtung bedeutsamer werden dürften.

Theoretisch-konzeptionell steht die Herausforderung im Mittelpunkt, offensichtlich gescheiterte Begriffe und Annahmen neu zu überdenken. Abschied zu nehmen ist insbesondere von einem *linearen Fortschrittsmodell,* das den Sozialismus als notwendig aus dem Kapitalismus herauswachsende Formation begriff; weiterhin von einem *Hyperrationalismus,* der die direkte Planbarkeit gesellschaftlicher Prozesse und die Eliminierung von Ware-Geld-Beziehungen voraussetzte und den technologischen Prozessen unkritisch gegenüberstand, sowie von einem *elitären Avantgardismus,* der sich aus den eben erwähnten Vorstellungen legitimierte. Ein solcher Negativkatalog ist zugegebenermassen relativ leicht zu formulieren und könnte ohne weiteres ergänzt werden. Wie aber steht es mit einem positiv gefassten Modell? Ein solches kann sich meiner Überzeugung nach nur langsam und über viele Teilprozesse herauskristallisieren, wobei einfache und umfassende Antworten ein für allemal begraben werden sollten. Statt neuer Heilserwartungen sind Vorstellungen gefragt, die *utopische Verve mit analytischer Kraft* verbinden können, um so der zunehmenden Widersprüchlichkeit der weltweiten Entwicklungsprozesse wenigstens einigermassen gerecht zu werden.

Jakob Juchler

1 Vergleiche z.B. das 1989 im NZZ-Verlag erschienene Buch «Sozialismus – Ende einer Illusion» (Hg. W. Linder) und den mittlerweile weltberühmten Artikel von Fukayama «Das Ende der Geschichte» (deutsch in: Europäische Rundschau, Nr. 4, 1989).

2 Vgl. dazu meine Artikel in «Widerspruch», Nr. 12 (1986) und Nr. 19 (1990), wo auch eine ausführlichere Darstellung der hier skizzierten Überlegungen enthalten ist sowie weitere Literaturpositionen angegeben sind.

Zukunft der Wirtschaft – Wirtschaft der Zukunft

Das Zusammenkrachen der östlichen Planwirtschaften und das offensichtliche Versagen dieser Wirtschaftssysteme in ökologischer Hinsicht sowie bei der Lösung der Versorgungsaufgaben hat sehr unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Die einen triumphieren, haben es schon immer gewusst und feiern vollmäulig den Sieg des westlichen, freiheitlichen Systems über eine totalitäre und unfähige Staats- und Bürokratenherrschaft. Für sie hat der Kapitalismus endlich den Kommunismus besiegt. Andere sind da etwas nachdenklicher und fragen sich – ohne die eben verstorbenen östlichen Planwirtschaften wieder irgendwie aufleben lassen zu wollen –, ob es denn überhaupt Alternativen zum Kapitalismus westlicher Prägung gebe und wie die aussehen